

# Der letzte Magyar.

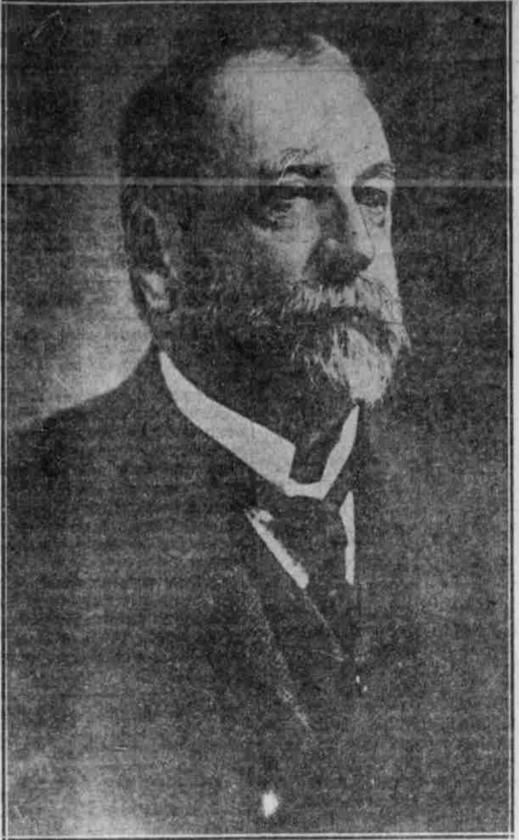
Von H. H. von Mellenthin.

Julius von Juffh als Politiker und Parlamentarier. — Seine ungarische Rasse. — Der Mann der verpassten großen Gelegenheiten. — Der Kampf mit Kossuth und Tiesza. — Wehrmacht und Wahlreform. — Die Nationalitätenfrage. — Anbruch der Neuen Zeit in Ungarn.

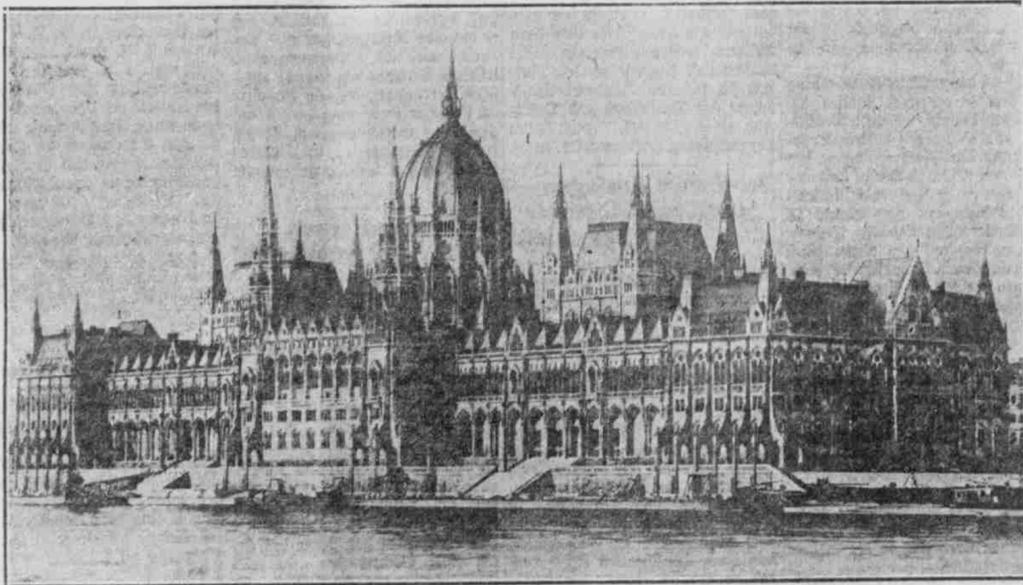
Sehen Sie Julius von Juffh, den Herrn von Keszthely, schon bei den letzten Jahren des ungarischen Lebens. Er ist ein Mann, der die ungarische Rasse in sich trägt. Er hat die Eigenschaften der ungarischen Rasse, die ihn zu einem großen Mann machen. Er hat die Eigenschaften der ungarischen Rasse, die ihn zu einem großen Mann machen. Er hat die Eigenschaften der ungarischen Rasse, die ihn zu einem großen Mann machen.

gegeben hat, wie wenig im großen Zusammenhang aller staatlichen Probleme eine einzelne Frage bedauert, die zufällig momentan im Vordergrund des öffentlichen Interesses liegt. In der Tat von Julius Juffh haben sich zum Abschluß und in Betracht, alle großen Fragen, welche dem nationalen Kampf in Ungarn vorangestellt sind. Aber die letzte Aufgabe des letzten Magyar umschließt die Aufgabe, daß er kein Schaffender, daß er immer nur ein Kämpfer und niemals ein Sieger gewesen ist. Viele einzelne Gelegenheiten hat er in den Land gestreut, aber er hat in zwei Augenblicke von geschichtlicher Bedeutung nicht die staatsmännliche Gewissenhaftigkeit, aus dem Kampfgewinn die Weisheit zu ziehen, welche die ungarische Rasse in sich trägt.

Heeres, Bezug hat, als der Verfügung Sr. Majestät zugeordnet. Die Krone nahm den Standpunkt ein, daß die Befreiung der Kommandosprache unter die obige Bestimmung falle, also im Bereich der Verfügung des Kaisers liege. Das war ein Streit der Auffassung und der Deutung eines bestimmten Gesetzesparagrafen. Aber die rein militärischen Erwägungen verboten schon, daß die Organisation der Truppe in die nationalen Streitkräfte und in die parlamentarischen Konflikte hineingezogen werden konnte. Die Krone machte unter der rein militärischen Erwägung geltend, die Einheit der Befehls-gewalt, die Einheit der Truppe und die Einheit der ganzen Organisation, sowie die Bedeutung der Kommandosprache und des Wehrwesens im Kriege und auch das Interesse an dem gemeinsamen Zusammenwirken aller Teile des Heeres lasse die Einheit der Kommandosprache als zwingende Notwendigkeit erscheinen. Die damalige Krise, welche die Armeefrage herausbesprohen, wurde durch den Kampf zwischen der Krone und der Mehrheit des Parlaments beendet, nach welchem für die Dauer der Forderung der politischen Geschäfte durch das Koalitionsministerium Welter ein Waffenstillstand betreffs der militärischen Forderungen geschlossen wurde. Es sollten beiderseits keine Forderungen erhoben werden, bevor nicht die Koalition ihre Aufgabe der Durchführung der Wahlreform erfüllt hätte. Aber der Zwang der Tatsachen erzwang sich als stärker als alle Vorbehalte der Abmachungen. Die Verhandlung der politischen Forderungen und die zunehmende Spannung der außerpolitischen Verhältnisse gestaltete die vollständige Stöckung in der Ausgestaltung der Krone als Schwächung der Wehrfähigkeit zu einer Gefahr für die Doppelmonarchie. Es stellte sich die Notwendigkeit der Lösung der militärischen Fragen noch vor der Erledigung der Wahlreform heraus. Aber es wurde ein neuer Kaufpreis für die Deckung der Bedürfnisse der Krone gestellt. Das Koalitions-Kabinett war nur ein Übergangs-Kabinett,



Julius von Juffh



Das ungarische Parlamentsgebäude in Budapest.

Ende 1906 war das große Koalitionsministerium zu Stande gekommen, in welchem Kossuth, Apponyi, Kossuth, Polonyi, Madar Juch neben einander saßen und dessen Programm als Leitlinie war auf die Durchführung des allgemeinen Wahlrechts unter Ausschließung der militärischen Forderungen. Auch diesmal hatte die Politik festeren Boden gefunden als die Koalitionspartei, die Unabhängigkeitspartei, die Verfassungspartei und die Volkspartei hatten sich dabei die volle Integrität ihrer staatsrechtlichen und sonstigen politischen Prinzipien ausbedungen. Das Koalitionsministerium war als Übergangsgremium gedacht. Es sollte die Wahlreform durchführen, die dieser Reform entsprechenden Anordnungen im Herbst 1908 noch fertig und dann zurücktreten. Die Situation war still und klar, aber sie wurde von neuem getrübt durch eine Bewegung der Wahlfrage und der Armeefrage. In dieser Frage hat sich das große und folgenschwere Problem des ungarischen Staatslebens borgelegt. Die Verbindung der nationalen Forderungen mit den militärischen Notwendigkeiten hatte einen Zustand herausgeführt, welchem der Kriegsminister J. M. Schönauer in seinen trübseligen Tagen mit den Worten verurteilt: "Sie drohte in der Überwindung der nationalen Forderungen zu verenden, in der Bewältigung mit allen anderen Fragen zu scheitern. Indem die militärischen Notwendigkeiten den politischen Forderungen untergeordnet wurden, entstand ein Problem, welches viel gefährlicher und viel verwerflicher war als selbst das Nationalitäten. Das Problem der politischen Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn der militärischen Grund wurde, welche auf die Schlagfertigkeit der gemeinsamen Armee einwirkte.

Welches nach der Erledigung der Wahlreform abhandeln sollte. Hier würde sich das Resultat der nächsten Wahlen gestalten? Die Unabhängigkeitspartei, deren Vertreter die große Mehrheit in der Koalition bildeten, führte sich hart genug, nach dem Wunsch des Landes gegen alle die Wünsche des Landes zu gehen zu können. Wenn es gelang, auf dem Gebiet der Armeefragen nationale Zugeständnisse von der Krone zu erlangen, dann würde das eine nicht zu unterschätzende Empfehlung der Mehrheit auch bei den Wählern des neuen Wahlrechts bilden. Die Mehrheit brauchte eine größere nationale Erregung als die Unabhängigkeitspartei. Die alte Methode der ungarischen Politik hat immer darin bestanden, Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen der Krone und den Wählern durch die Ergründung politischer Zugeständnisse seitens der Krone zu überwinden. Die Verhandlungen über die Befreiung des Entwurfs betreffend der Reorganisation der Armee gelaufen in Juffh. Angesichts der Erfahrungen des heutigen Krieges dürfte ein Hinweis auf die damals vorherrschenden Ansichten über die Kriegsführung von Interesse sein. Damals schrieb der militärische Mitarbeiter des Organs der Unabhängigkeitspartei, "Magyarország" über die Koalition in dem Krieg vorbereitende Aufgabe: "Die wichtigste Aufgabe der Koalition ist zu Beginn einer Schlacht, auch bevor die Infanterie in größerer Zahl auf dem Schlachtfeld anlangt, die feindlichen Truppen aufzufinden und auszuerschöpfen. Die auf der Schlacht konzentrierte Kavallerie retrogradiert und überträgt die Vorstöße und Bewegungen des Feindes, fast jede Aufgabe können zu trennen und hält, indem sie vor dem Feind marschieren, die feindlichen rückwärtigen Detachements auf." Auch die militärischen Sachverständigen haben noch wichtige Jahre vor dem Ausbruch des großen Krieges nicht die geringste Ahnung davon gehabt, in welcher Weise sich die Kriegsführung entwickeln und welche ganz neue Aufgaben sie einschließen werde.

Während das aufstrebende Ohr damals schon ein lautes Waffenklirren und

fernen Donner Rollen vernahm, war das politische Leben Ungarns immer noch ganz erfüllt vom Parteiwahn und vom Kampf um die Kommandosprache, um die Fäden und um die Embleme. Während eine ganz neue Zeit mit der Unterzeichnung des Schlußvertrages zwischen der kleinen Nation und der Forderungen der Nationalitäten bereits ansetzte, wurde in Ungarn immer noch als Indifferenz aller Staatsbürger der Ausgleich zwischen den Prinzipien des Jahres 1867 und den Grundgedanken der 1848er Politik verhandelt, bereitete sich der Kampf zwischen Kossuth und Juffh vor, welche beide der Vergangenheit angehörten und die Weg zu den Aufstrebenden der sich vorbereitenden neuen Zeit nicht finden konnten. Franz Kossuth war der Erste eines großen Namens, Julius Juffh der Träger einer neuen Generation. Der Kampf zwischen diesen zwei Männern, welcher sich an der von Juffh erhobenen Forderung der bis zur vollständigen Nationalität aller österreichischen Unabhängigkeit Ungarns einjüngte, hat das Koalitions-Kabinett erschlagen, die Unabhängigkeitspartei gesprengt und damit ihren auf ihre große Mehrheit im Parlament sich gründenden Anspruch auf die alleinige Magistrausübung beseitigt. Dieser Kampf hat mit der Idee der Fusion zwischen den 1848ern und den 1867ern aufgeräumt und das ungarische Staatsleben dadurch vor einer Unauflöslichkeit und einer Unaufrichtigkeit gerettet. Der Fehler war, daß ganz verschiedene Weltanschauungen als Weltanschauung zusammengedrängt worden, trug in sich den Schwundgrund, welchen die Apokalyptischen Gesänge die Untereinanderkeit der "Humere" nennen. Juffh wollte die Klarheit des ungarischen Staatslebens wieder herstellen, das in den unaufrichtigen Ausgleichsverhandlungen mit allen Gebieten und in allen Fragen ganz der Unaufrichtigkeit verfallen war. Die Koalition hatte die Wahlreform, welche ihre innerpolitische Aufgabe gebildet hatte, nicht beschließen und die Armeereorganisation, welche von der außerpolitischen Lage als zwingende Notwendigkeit gebildet wurde, nicht durchzuführen vermocht. Es müßte ein neues Statut aufgestellt werden, ein

Statut, welches die Krone von den Waffen vernahm und das die Krone des ferneren Donners war. Im ungarischen Parlament dauerte die Obstruktion gegen die Wehrreform an, und die Fäden im Parlament wurden chaotisch. Wieder befüllte sich Julius Juffh als Ministerpräsident, und noch einmal erhielt er, nach dem Sturz des Kabinetts Apponyi-Heberich im Jahre 1912, die Entschädigung darüber in die Hand, ob Ungarn auf friedlichem Wege ein normales Parlament erhalten könne oder nicht. Zum zweiten Male führte ihn das Schicksal an die Prüfung heran, ob er das Zeug zu einem wirklichen Staatsmanne in sich habe. Juffh hatte die Konfliktierung der Verhältnisse zur Zeit der Koalition verstanden; er verhinderte ebenso die Konfliktierung auf der konföderativen 1867er Grundlage, auf welcher sich die Politik des Grafen Apponyi-Heberich bewegte. Nun bezeichnete der Nachfolger des Grafen Apponyi, der Ministerpräsident Apponyi, die Konfliktierung auf einer liberalen und demokratischen Grundlage als sein Programm. Es lag an Juffh, zu entscheiden, ob die Konfliktierung der Verhältnisse auf einer solchen Basis möglich sei. Er hatte es in der Hand, die anarchischen Zustände im Parlament zu beilegen. Es eröffnete sich ihm die Möglichkeit, auf dem Gebiet der Wahlrechtsfrage liberale Ideen zur Herrschaft zu bringen, an die bis vor kurzem kaum zu denken gewesen war. Ein entschlossener Mann wie Juffh konnte damals leicht die Herrschaft über ein anarchisches Parlament an sich reißen, und seine von keiner Seite angegriffene Integrität und die Unabhängigkeit seiner Bestimmung hätten ihn vor dem Vorwurf bewahrt, daß er sich den Wünschen der Partei oder dem Wunsch nach persönlichem Vorteil hingelassen hätte. Das war eine zweite Gelegenheit für Julius Juffh, sich selbst und es war eine Schicksalsfrage für Ungarn. Ungarn ist nicht reich an wirklich unabhängigen und liberalen Männern, und schon darum bedeutet es einen schweren Schlag für das Land, daß Juffh auch diese Stunde unangenehm vorübergehen ließ und auch diese Gelegenheit verpasste.

Nach dem ersten April 1912 hatte der Abgeordnete Apponyi im Namen der Juffhpartei im Reichstag erklärt, daß nur die Wahlreform eine endgültige Lösung der

Frage ermögliche, nun aber lehnte es Juffh ab, bei der Konfliktierung der Verhältnisse auf solcher Basis mitzuwirken. Er wäre auch der Mann gewesen, die Nationalitätenfrage, welche immer dringender wurde, zu lösen. Schon im Jahre 1909 hatte er sich zugunsten einer föderalen Lösung der Nationalitätenfrage ausgesprochen, die er als die beste Lösung für die Nationalitätenfrage betrachtete. In den Verhandlungen des Abgeordneten Apponyi hatte er, damals noch dessen Präsident, mitgeteilt, er habe wegen dieser seiner Überzeugungen von der Unterstützung in Oberungarn zurückgetreten. Diese seine Überzeugungen behielt er, als einer der Abgeordneten die Bemerkung machte, daß ihm diese Begründung wohl keine besondere Freude gemacht hätte, antwortete er: "Da jetzt ich sehr. Ich nehme die Begründung von Seiten der Slovaken sehr gerne entgegen und freue mich darüber. Ebenso würde ich mich darüber freuen, wenn ich von Seiten der anderen Nationalitäten ähnliche Begründungen erhielte."

Meine Politik ist dahin gerichtet, daß wie einen Frieden mit den Nationalitäten zu schließen. Ich will die sprachlichen Rechte und die selbständige kulturelle Entwicklung der Nationalitäten keineswegs beinträchtigen und verlange bloß, daß jedermann, der in Ungarn lebt, auch der ungarischen Sprache mächtig sei. Heute befindet sich das Ungarische im Kampf mit den Slovaken, Kroaten und Rumänen, und schließlich ist es noch in sich selbst gespalten. Diese Politik kann nicht richtig sein."

Julius Juffh wäre der Mann gewesen, auch die Nationalitätenfrage ihrer Lösung entgegenzubringen, und er hat auch diese Gelegenheit verpasst. Die Zeit drängte. Denn die Stunde, vor deren Eintreten die Jahre Kapodabts lange schon gemordet worden waren, nahte heran. Die Gefahr des Stoen-Ansturms gegen die Stephanuskirche war da. Der ungarische Chauvinismus hatte lange Zeit mit dem Feuer gespielt, und nun schlugen die Flammen lichterloh empor. Der ungarische Chauvinismus hatte lange Zeit die Bewegung, welche auf die Emanzipation von Österreich und dem Deutschland abzielte, geführt und damit die Gefahr herausbesprochen, daß Ungarn zu einer von der slavischen Brandung umflossenen Insel werden müßte.

Nach der serbischen Frage hat Julius Juffh ein reges Interesse entgegengebracht, aber eine friedliche Lösung hätte auch er nicht herbeiführen können. Die ist der neuen Zeit vorbehalten, deren Anbruch sich antizipiert. Die wird auch in Ungarn den ersten Anbruch schaffen. Die Entwicklung zu dieser neuen Zeit hat angeknüpft an die von Julius Juffh verpassten Gelegenheiten, denn sie wird die Konfliktierung der ungarischen Verhältnisse herbeiführen auf einer liberalen und demokratischen Grundlage und des Nationalitätenfriedens. Auch Julius Juffh war ein edler Mann, und auch er wollte die nationalitätenpolitischen Nationalitäten in den freien Wettbewerb aller Volksteile einschließen. Die Tragik seines Schicksals ist gewesen, daß er immer nur in der Opposition gestanden hat und niemals der Schaffende gewesen ist. Vielleicht aber hat er selbst die Grenzen seines Könnens erkannt gehabt. Einer seiner intimsten Freunde hat einmal von ihm gesagt: "Vielleicht erkannte er selbst, daß seine Stärke nicht auf dem Gebiet des Schaffens liegt und daß seine ganze Persönlichkeit in eine prinzipielle und genuinere Opposition besser hineingefügt ist als in eine Regierungspartei, welche sich oft mit Halbheiten und Kompromissen begnügen muß."

Er haben den letzten Magyar" ins Gedächtnis. Um das Gedächtnis die rechte Lust von jenseits der Zeit, die seine rasche Persönlichkeit so oft in die ungarische Politik hineingetragen hat. Und es ist unendlich, von der Vergangenheit der ungarischen Politik, trotz aller verpassten Gelegenheiten, mitzutragen. In der neuen Zeit muß auch Ungarn, zusammen mit allen Völkern, daran mitarbeiten, daß die Demokratie fester und sich verankert werde auf dem ganzen Erdenniveau.

Erst das Alter! Herzog Wilhelm zu Sachsen-Weimar, der 1641 geboren wurde, dem Herzog Ernst, der den letzten Nationalisten in den Grenzgebieten fürchteten, schickte sich durch hohen Verstandesreichtum und die Respektabilität aus. Einem charakteristischen Zug finden wir hier in folgendem Auspruch, den er gegenüber einem alten Diener tat, dessen körperliche Kräfte nachzulassen begannen: "Hör, Alter, ich bin ein alter Mann, aber ich bin ein alter Mann, der sich nicht durch die Kräfte der Jugend erheben lassen will. Ich bin ein alter Mann, der sich nicht durch die Kräfte der Jugend erheben lassen will. Ich bin ein alter Mann, der sich nicht durch die Kräfte der Jugend erheben lassen will."